

10.05.2007

Aalbesatz im Nord-Ostsee-Kanal soll dem Rückgang des Fisches entgegensteuern

Quelle: Cornelia Müller / Kieler Nachrichten



Geheimnisvoll schlängelt er sich durch unsere Gewässer. Er wandert ein und aus, doch kein Mensch weiß, welche Richtung er bevorzugt. Sein Laichverhalten ist ein Rätsel. Warum er weltweit auf dem Rückzug ist, ist unklar. Es geht um den Aal. Das Leibniz-Institut für Meereswissenschaften in Kiel, der Landessportfischerverband, die Hegegemeinschaft Nord-Ostsee-Kanal und das Land versuchen gemeinsam, dem Aal eine Zukunft zu geben.

16.000 Aale im Miniformat winden sich im Container. Fischermeister Gunnar Reese und Ernst Labbow, Präsident des Landessportfischerverbandes (LSFV), werden sie gleich in die Freiheit entlassen, in den Nord-Ostsee-Kanal (NOK) in Rade bei Rendsburg. Die Jungfische sind die Vorhut von insgesamt 200.000 Glasaalen. Von ihnen hoffen die Beteiligten, dass sie in Schleswig-Holsteinischen Binnengewässern zu stattlichen Gelbaalen heranwachsen und etliche von ihnen nach 10-15 Jahren als silbrige Blankaale zum Laichen auf die 5000 Kilometer lange Reise in die Sargasso-See zwischen Florida und den Bermudainseln gehen. Dort werden sie auch sterben. Doch ihr Nachwuchs kehrt, wenn alles gut geht, zurück – in den Nord-Ostsee-Kanal, die angrenzenden Süßgewässer, die Ostsee.

Die dreijährige, 480.000 Euro teure Besatzmaßnahme am NOK und am Elbe-Lübeck-Kanal ist Teil eines fast deutschlandweiten und einmaligen EU-Projekts: Förderung des Laichbestandes des Europäischen Aales. 50 Prozent bezahlt die EU, 20 Prozent das Land, 30 Prozent der LSFV sowie die Fischreibetriebe Brauer (Rade) und Kardel (Kiel). Bundesweit fließen vier Millionen Euro in die Aktion, die langen Atem verlangt.

Hintergrund sind die drastischen Rückgänge des Aals. Ein Phänomen, das zunächst die Fischer und Sportangler auf den Plan rief. Für sie war der Aal über Jahrhunderte "der Brotfisch", wie Fischermeister Hans Brauer aus Rade sagt. "Doch das ist schon lange vorbei." Laut LSFV sank die Fangquote der bis zu 1,50 Meter langen Tiere allein 2002 bis 2006 um 20 Prozent.

Das ist nicht etwa ein (nord)deutsches Problem. "Nach Hochrechnungen, die in Frankreich schon früher als bei uns angestellt wurden, dürfte der Bestand des Europäischen Aals seit den 70er-Jahren auf ein bis zehn Prozent zurückgegangen sein", erläutert Prof. Reinhold Hanel vom Leibniz-Institut. Auch beim amerikanischen und japanischen Aal beobachtet man das gleiche Phänomen – ein Indiz, dass wohl kaum der "Aalräuber Kormoran" allein für das sukzessive Verschwinden des wertvollen Speisefisches verantwortlich sein kann.

Hürde: Niemand auf der Welt hat bislang einen Überblick, wie hoch der Aalbestand insgesamt ist oder war. Berechnungen wie bei den von der Berufsfischerei hauptsächlich gefangenen Arten, etwa dem Dorsch, sind schwer anzustellen, denn Aal wird nicht im großen Stil gefischt und seine besondere Biologie macht es kompliziert. So ist es noch niemanden gelungen, den atlantischen Laichgründen des Wanderers mit ihren enormen Wassertiefen alle Geheimnisse zu entlocken.

Die Besatztiere, deren Gehörknochen in einem Spezialbad Farbe angenommen haben und beim Fang wieder erkannt werden, werden in vielleicht fünf Jahren die ersten Boten sein, die den Biologen einen Einblick geben – in die genauen Wandergewohnheiten einer geheimnisumwitterten Art und in die Umweltfaktoren, die sie bedrohen.